

# Felix Austria

In der Taubenstraße ist eine Art österreichische Exklave entstanden – dank des Pioniergeists von Nickel Fischer

**Au** – Ist sie es wirklich? Kaiserin Sisi höchstselbst, wie sie gerade im weißen Traumkleid an der Hand ihres Gemahls Franz-Josef in der schmucken k.u.k-Uniform gerade durch die tief liegende Tür des Anwesens in der Taubenstraße tritt? Doch die historische Kostümierung und das körnige Schwarzweiß der Fotografien, die groß in der „Österia“ hängen, können nicht über Reihen parkender Autos und die Trauben von Fahrrädern entlang der Hauswände im Hintergrund hinwegtäuschen. Die gab es Ende des 19. Jahrhunderts noch nicht. Schon gar nicht in der Taubenstraße, im einstigen Arbeiterviertel der Au unterhalb des Nockherbergs, das heute zwar viel mehr glänzt, aber noch immer nicht im Zentrum der Münchnerischen Geschäftigkeit liegt.

Der hohe Besuch in der Taubenstraße, eine kleine von wuchtigen Wohnblocks der Jahrhundertwende dominierten Straße, hat aber dennoch seinen Grund. Hier ist über die Jahre eine kleine Dependence österreichischen Genusswesens in München entstanden. Geführt wird Münchens „Litt-le Austria“ von Nickel Fischer, der kein Österreicher ist und dem Klischeebild eines alpinen Feinschmeckers (grau melierte Föhnwelle, Bauch über edler Bundfaltenhose, Lodenjacke) nichts gemein hat. Trotzdem gehört Fischers Weinladen und seine Österia zu den ersten Adressen für österreichischen Wein in München – und das schon seit mehr als zwei Jahrzehnten.

Schon in jungen Jahren stieg der gelernte Koch, weil es sich ergab, in den transalpinen Weinhandel ein – damals zur Unzeit. In Österreich war gerade der „Glykolwein-Skandal“, der für die österreichische Wein-

wirtschaft einen herben Rückschlag bedeutete. Auch beim deutschen Nachbarn waren österreichische Weine plötzlich gar nicht mehr gefragt. Aber Fischer, damals gerade 20 Jahre alt, ließ sich nicht beirren. Er stieg mit ein paar Kisten eines feinen Weinguts in der Steiermark ins Geschäft ein, die er zu verkaufen oder – falls das nicht möglich wäre – selbst zu „versaufen“ gedachte. Er musste sich des Weins nicht selbst annehmen. Die in der Folgezeit von ihm importierten Weine fanden so viele Käufer, dass Fischer sein Hobby schließlich zum Beruf machte und einen Laden namens „Ösiwein“ eröffnete. Der unkonventi-

onell junge Weinhändler baute sich über die Jahre einen festen Kundenstamm auf, die bei ihm Weine von ausgesuchten Weingütern in Österreich, deren Winzer er allesamt persönlich kennt und schätzt.

Vor einigen Jahren dann zog nach vier Jahrzehnten das lateinamerikanische Tanzlokal „La Cumbia“ neben seiner Weinhandlung aus. Die Vermieterin rief Fischer an: „Kannst es ham, in eineinhalb Stunden sagst Bescheid.“ Fischer sagte zu, noch ohne zu wissen, was ihn in den Räumen des dunklen Lokals erwartet. Das Konzept zu seiner Österia entwickelte er, während er den Laden von oben bis unten renovierte,

alte Zierart zu Tage brachte und den Laden schließlich zu einer charmanten Lokalität umgestaltete, wo man nicht nur feiner Wein trinken und kaufen, sondern auch gegediegen speisen kann.

Jeden Montag gibt es in der Österia beispielsweise das beliebte Backendl, was dem Lokal auch zu Wochenbeginn regen Zulauf beschert. „Der Montag ist ja sonst immer eine eher fade Geschichte“, sagt Nickel Fischer und lacht. Ansonsten steht natürlich abwechselnd alles auf dem Speiseplan, wofür die österreichische Küche beliebt ist: Gulasch, Wiener Schnitzel, Tafelspitz, Mehlspeisen und neuerdings am Nachmittag eine Jause und selbst gebackenen Kuchen – oft vom Chef persönlich angerührt. „Bei uns ist alles frisch, Eimerware kommt mir nicht auf den Tisch“, sagt Nickel Fischer. Deshalb passiert es auch manchmal, dass Gästen die frisch ausgekochte Rindersuppe fad vorkommt – keine Geschmacksverstärker, kein Glutamat. „Geschmack muss man lernen“, sagt Fischer.

Und es scheint zu schmecken, denn die beiden Läden laufen. In die Taubenstraße kommen austrophile Münchner und Österreicher im Exil aus allen Teilen der Stadt. Fischer kann auf seine langjährigen Stammkunden zählen, die bei ihm ihren Wein kaufen und dann auch noch dinieren. „Sonst wäre die Lage hier Selbstmord“, sagt Fischer. Aber so geben sich sogar die kaiserlichen Hoheiten die Ehre, bei denen es sich selbstverständlich nicht um das Original, auch nicht um Romy Schneider und Karl-Heinz Böhm, sondern um die Hauptdarsteller des Musicals „Elisabeth“ gehandelt hat.



Ein Herz für Österreich: Als wegen des Glykolskandals kaum ein Mensch österreichischen Wein trinken wollte, verkaufte Nickel Fischer ihn in München. Längst hat er ein Stück Österreich in der Au geschaffen.

FOTO: ALESSANDRA SCHELLNEGER

ELISA HOLZ